

## DEUTSCHE KOLUMNE

LYDIA MÜLLER



**Lydia Müller hatte als Sekretärin 32 Jahre bei Siemens in München gearbeitet. Im März 2011 lernte sie auf einer Kreuzfahrt einen Zürcher kennen. Im Mai 2011 heirateten sie, und sie zog nach Zürich.**

## Bayerische Weihnacht

Heute sind mir unterwegs grosse Werbeplakate mit dem Bild einer hübschen jungen Blondine im Dirndloberteil aufgefallen, der Rock aus Tanne mit Kugeln geschmückt. Es hat den Titel «Bayerische Weihnacht».

Ich fühle mich als Münchnerin natürlich geschmeichelt, dass dieses Thema offensichtlich der Steigerung des Umsatzes dienen soll. Ich frage mich, was in Bayern für Weihnachten so besonders ist. Wir alle haben es gerne gemütlich mit Tannengeruch, Kerzenlicht, Stubenmusik, Kachelofen und bitte auch Schnee.

Auch beim Essen scheint der Unterschied nicht so gross: Gänsebraten, Lamm oder Lachs. Etwas Spezielles ist sicher der Karpfen in Franken. Ungewöhnlich für meinen Schweizer Ehemann sind z. B. die Semmelknödel als Beilage. Ich habe mich komplett auf Rösti umgestellt. Früher gab es bei uns in München am Heiligen Abend immer Würstchen mit Kartoffelsalat, um die gestresste Hausfrau ein wenig zu entlasten.

Wir Bayern sind ein bisschen mehr in unsere Tracht verliebt und tragen diese gerne zu festlichen Anlässen, entweder Originale oder kitschig bunte Seidendirndl mit glitzernder Spitzenschürze und enger Korsage.

## DER SPRACHKURS

Jede Woche fragen wir nach der Bedeutung eines typisch schweizerdeutschen Ausdrucks.

Heute:

«Weggli» bedeutet...

1. ... Trampelpfad?
2. ... Milchbrötchen?
3. ... Radiowecker?

**Auflösung vom letzten Mal:**

«Sibesiech» bedeutet «Toller Hecht».

# Wenig Luxus, aber voller Leben

**ZÜRICHS STRASSEN** Jeder Ort in Zürich hat seine Geschichte. Das «Tagblatt» erzählt in einer Serie jede zweite Woche eine solche Story. Heute: der Erismannhof.



Blick in die Blockrandsiedlung Erismannhof im Kreis 4.

Bild: Helena Wehrli

VON URS HARDEGGER

«Städtische Wohnkolonie» lautete lange Zeit die Bezeichnung für die offene Blockrandsiedlung im Kreis 4. Das tönt nach Ghetto oder Pioniersiedlung in unwirtlicher Umgebung. Die Wirklichkeit zeigt sich anders. Der altehrwürdige Innenhof ist voller Leben, Knaben diskutieren strittige Regeln beim Fussballspiel, Kleinkinder quietschen auf der Rutschbahn, Mütter plaudern im Schatten der japanischen Kirschbäume auf den Bänken.

Der Name der Siedlung erinnert an Friedrich Erismann (1842–1915) aus Gontenschwil AG. An der Universität Zürich machte er nicht nur mit dem aktuellen Stand der Medizin Bekanntheit, sondern auch mit einer russischen Studentin. Um sie zu heiraten und ihr nach St. Petersburg zu folgen, nahm er viel auf sich: 26 Medizinexamen in russischer Sprache musste er wiederholen, um als Arzt in Russland tätig sein zu können. Als Sozialmediziner, «Hygieniker», wie man damals sagte, brachte er es bald zu Ansehen, mit seiner «Gesundheitslehre für Gebildete aller Stände» erlangte er internationale Aufmerksamkeit. Bei der mangelhaften Ernährung, der fehlenden Hygiene und der Unwissenheit müsse die Verbesserung der Volksgesundheit ansetzen. Als er sich mit den aufmüpfigen Studenten gegen das zaristische Regime solidarisierte, verblasste sein Stern in Russland. Er ver-

lor seinen Lehrstuhl an der Universität Moskau und musste mit seiner zweiten Frau und den drei Kindern in die Schweiz zurückkehren, und die Geschichte von Auswanderung und Rückkehr nahm ihren Fortgang in Zürich.

### Sozialer Schmelztiegel

Gelebte Integration findet im Kindergarten im Innenhof statt. Dem Kindergärtner Lukas Coradi gefällt die Arbeit: «Viele Kinder haben einen Migrationshintergrund. Aber die Durchmischung beginnt sich zu ändern, die Wohnlage wird auch für bildungsnahe Schichten attraktiver.» Zudem haben seit einigen Jahren Studenten-WGs die soziale Zusammensetzung bereichert, doch die verschiedenen Lebensformen müssen sich erst noch aneinander gewöhnen.

Für die Verbesserung der Wohnverhältnisse der «niedrigen Klassen» trat Erismann ein. Im vorgerückten Alter wurde er 1901 für die Sozialdemokraten in den Stadtrat gewählt, wo er 1915 im Amt verstarb. Er kann zweifellos als ein Wegbereiter des Genossenschaftsbaus betrachtet werden. Im grossen Stil umgesetzt wurden seine Ideen erst im «roten Zürich» der späten 1920er-Jahre, als auch der Erismannhof gebaut wurde. Die angespannte Finanzlage zwang zum Sparen, und dies hatte Folgen: Bescheidener Ausbaustandard, kleine Grundrisse, eine Dusche im Keller mussten für einen Blockteil genügen.

Den Bewohnern der «Arme-Leute-Siedlung» schlug bald Verachtung entgegen, lange hielt sich der Spottname «Wanzenburg», der nach der Ungezieferplage der 1930er-Jahre als Menetekel in Erinnerung blieb. Doch nach wie vor lebt es sich günstig hier. Bei nur 800 Franken für eine 3-Zimmer-Wohnung gilt es, beim Luxus Abstriche zu machen: keine Zentralheizung, nur ein warmes Zimmer mit Kachelofen. Wer mehr will, muss selber teure Elektroöfen installieren.

Vladi, ein Bewohner einer Parterrewohnung, verlässt nach 24 Jahren die Siedlung. Er bedauert dies, aber er tue es für seine Frau und seine beiden Kinder. «Wir bringen die Wohnung im Winter einfach nicht warm, es ist feucht, und die Wände sind schimmelig.»

Soziales Engagement und Herzwärme zeichneten den Menschen Erismann aus. Vieles kann man damit in Gang setzen, doch ohne eine gewisse Raumtemperatur ist Wohnlichkeit nur schwer zu haben. ■

### Quellen:

**Karin Huser:** Friedrich Erismann.  
**In: Käser, Künstler, Kommunisten. Zürich 2009.**  
**Hanspeter Wick:** Friedrich Huldreich Erismann.  
**Zürich 1970.**

Lesen Sie hier am 7. Januar 2015 den Beitrag zur Ricarda-Huch-Strasse.